"Nichts als Worte! [...]

Autor(en): **Jerzy Lec, Stanislaw**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nebelspalter
Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 102. Jahrgang

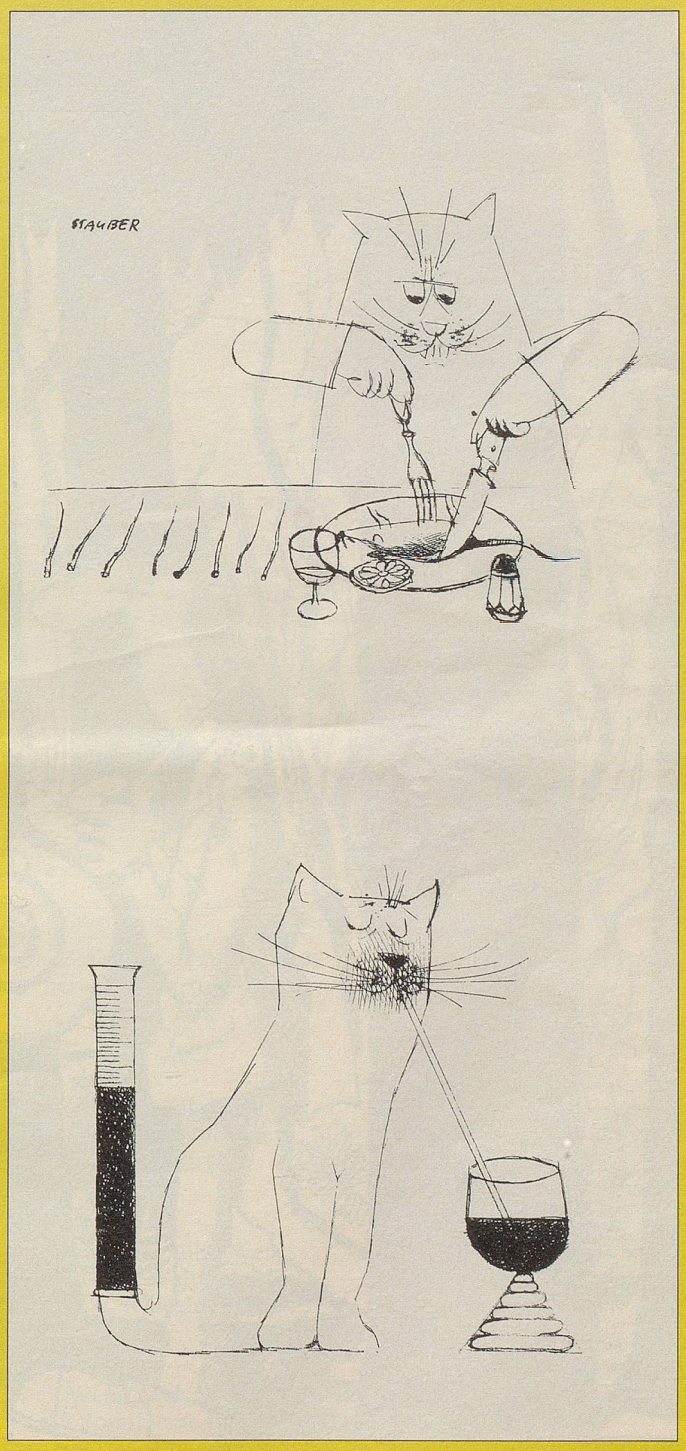
Ritter Schorsch

Anregende Vorgänge

Einem Zeitungsbericht entnehme ich, die «etablierten Parteien» eines Städtchens hätten sich für die Besetzung eines vakant gewordenen Amtes auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, «in der Hoffnung, dieses Eintopfgericht schmerzlos über die Bühne zu bringen». Die Sprache des Berichterstatters macht es mir leicht, den Vorgang nachzuvollziehen: ich sehe, wie zur Linken der Bühne die Tapetentüre sich knarrend öffnet und die Etablierten im obligaten dunklen Anzug das volle Geschirr ins diskret abgedämpfte Rampenlicht tragen.

Aber so schmerzlos verlief dann, bei aller Routine der vielerfahrenen Beteiligten, die Operation «Eintopf» doch wieder nicht. Der Korrespondent nämlich berichtet mit der ihm eigenen Sprachgewalt von wüsten Regungen im Publikum, «wobei sich am lautstärksten die schweigende Mehrheit meldete». Da konnte wirklich nur noch geschehen, was geschah; denn eine Mehrheit, die zugleich schweigt und brüllt, ist ein so naturgesetzwidriges Phänomen, dass darob der Topf in Scherben gehen und sein Inhalt ausfliessen musste. So habe denn, lese ich weiter im Blatt, «die Stimme der schweigenden Mehrheit der wahren Demokratie eine Lanze eingelegt». Und der Gerechtigkeit, wäre noch anzufügen gewesen, eine Gasse.

Darf ich mich nach dieser Lektüre für ein doppeltes Vergnügen bedanken? Das erste fliesst mir aus der Kunde zu, dass aus einer Wahl eine Auswahl wurde, was immer ein demokratisches Labsal ist; und das zweite schulde ich dem Sprachbildschöpfer, den ich aus der Ferne grüsse. Für mich geht das Eintopfgericht noch öfters über die Bühne, und in meinen Ohren dröhnt weiter die schweigende Mehrheit. Da ich sie höre, gibt es sie auch.



Stanislaw Jerzy Lec:

«Nichts als Worte!» sagten sie verächtlich und verboten diese.